

**Rede von Karin Weber (Galerie Mitte, Dresden)
zur Ausstellungseröffnung „Höhe-Punkte“ von Doreen Wolff**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie von ganzem Herzen am heutigen Abend und freue mich, dass Sie sich Zeit genommen haben, die Ausstellung mit überraschenden Arbeiten von Doreen Wolff zu erkunden, die mit dem Titel „Höhe-Punkte“ aufwartet. Es handelt sich um Kulminationspunkte ihres Schaffens, um die Reservate ihrer Träume. Höhepunkte sind auch die Punktscharen im wortwörtlichen Sinne, die von Doreen Wolff auf die Bildflächen mit Stäbchen gesetzt werden, akkurat geordnet zu Mustern und Ornamenten, zu verdichteten Zeichensystemen einer eigenwilligen Poesie, in denen sich das Licht verfangen kann, denn im Grunde besitzen die Erhabenheit eines Reliefs.

Lassen Sie mich mit einem Auszug eines Artikels aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung beginnen, der mich sehr bewegte und der in gewisser Weise Doreen Wolff mit ihrer beachtlich eigenwilligen Gestaltungsweise Recht gibt:

„Die Welt der schnellen Zeichen, des augenblicklichen Zugriffs, verführt die Menschen, sich von allen zeitlichen Bindungen befreit zu wähnen. Das aber ist illusorisch. Menschen sind Naturwesen, und bleiben das auch – trotz ihrer umfassenden technischen Ausstattung. Die Natur aber kennt neben der Schnelligkeit und der Zeitverdichtung viele weitere Zeitformen. Sie kennt die Pause, das Innehalten, das Warten, die Wiederholung. Diese natürliche Zeitvielfalt ist in der Form rhythmischen Werdens und Vergehens organisiert.

Von diesem Muster des „Stirb und werde“ kann sich auch der Mensch nicht distanzieren. Das irdische Paradiesprogramm hingegen, das lauthals verkündet, rund um die Uhr, sieben Tage die Woche zu arbeiten, zu konsumieren und vieles erleben zu können, ignoriert die Naturgebundenheit des Menschen. Es suggeriert eine temporäre Maßlosigkeit und wirbt mit dem Versprechen pausenlosen Glücks... Zeit kann man nicht durch Zeitsparen, sondern nur durch Zeit wiedergewinnen. Das ist das Geheimnis von Erinnerung und Vergewisserung. Wir benötigen dazu entdichtete Zeiten.

Zeitoasen sind die unentbehrlichen Dehnungsfugen im Geflecht unserer vielen Hochgeschwindigkeitsaktivitäten. In ihnen bekommen die Menschen die Chance, sich ihrer Beschränkungen, speziell ihrer zeitlichen, bewusst zu werden. In solchen Zeiten der Besinnung haben sie die seltene Möglichkeit, sich selbst wieder einmal über den Weg zu laufen.“

... wie hier in dieser Ausstellung mit den persönlichen Paradiesbildern einer dichtenden Malerin,

einer phantasievollen Träumerin, die dem Rausch der Farbe mit Gelassenheit folgt, nach eigenen Regeln Wege beschreitet, um unaussprechlichen Gegebenheiten nachzustellen. Jede gefundene und gedachte Form verwandelt sie in Bilder, könnte man annehmen, in Gleichnisse, in Geheimnisse, in denen archaische Mythen lebendig sind. Sie ist eine Erfinderin, eine Zauberin, eine Spielerin, die Grenzen nicht sprengt, sondern öffnet, Verbindungen schafft, goldene Brücken aus der natürlichen Welt in die Welt der Träume baut und den Übergang kaum merkbar macht.

Das Wissen um die Wunder des Lebens, um die Geheimnisse der Welt steigern ihre angeborene Fähigkeit Farben zu mischen, die den Himmel mit der Erde vereint, Gott mit seiner Menschlichkeit und den Menschen in der Spannung zwischen Natur und Tod begreift. Die Welt ihrer Kunst versetzt uns ins Staunen und trotzdem fühlen wir uns mit ihr vertraut und in ihr zuhause. Als hätte man etwas aus Kindertagen wiedergefunden, etwas sehr Kostbares ... Zuweilen öffnen sich Türen und wie von Ferne grüßen lustvoll winkend aus fernen Welten Energien. Nur ein kleiner Schritt trennt uns, mit ihnen ins Gleichgewicht zu kommen, die Augen zu weiden, dass sie gesunden.

Fülle und Einfachheit bedingen einander, sowie die systematische Analyse das Improvisieren und dann kommt in den Zwischenräumen der Zufall zum Tragen, der eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegt.

Sie folgt dem Weg durch den Dschungel eigener Phantasie, die sie beglückend und befreiend bedrängt, jedoch nicht verdrängt, ihr auf die Haut rückt und sie erfreut sich an den Erfindungen, die immer etwas mit ihr zu tun haben. Alles verschmilzt zu einem Ornament von natürlichen Abhängigkeiten: der Mensch, die Pflanzen und die Tiere, der gesamte Kosmos.

Es sieht so aus, als hätte Doreen Wolff die Mythen der Welt auf einmal getrunken in einem berausenden Cocktail, so dass es vor den Augen flimmert. Man vermeint Ikonen einer Paradiesvorstellung gegenüberzustehen, die den Geist mit Unbekümmertheit gesunden lassen und den Glauben an die Macht der Poesie im Bild wiederherstellen, gegen das Wort, das allmächtige, dogmatische, abstrakte Wort, das uns manipuliert

Schauen Sie sich doch einfach einmal an, wie sie die Farben setzt.: Ocker, Schwarz, Weiß, Gelb, Braun

Die Titel geben uns Anregungen, sich zu fremden Orten treiben zu lassen: Worte als leere Hülsen, Sehnsucht, Melancholie, Im goldenen Zeitalter, Im Schein des Mondes, Himmelszelt, Wegweiser, Schall und Rauch...

Doreen Wolff (Jg. 1976) wurde in Naumburg geboren. Von klein auf malte sie sich eine Künstlerkarriere aus, folgte jedoch dem Rat ihres Vaters und begann ein Bauingenieurstudium, das sie nach zwei Jahren abbrach, näher bei sich selbst auf dem steinigen Weg der Selbstfindung. Sie studierte nun Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Psychologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Prägend war für sie in dieser Zeit eine Studienreise

nach Italien, nach Pompeji und Herculaneum. Sie war überwältigt von den antiken Mosaiken und diese Erfahrung verarbeitete sie später in ihren freien Kunstgestaltungen. Die Begegnung mit dem Bildhauer Thomas Reichstein befreite sie aus der Enge eigener Verstrickungen. Sie fand die Kraft, ihren Weg zu gehen, selbst zu gestalten, eigenen Gedanken Raum zu geben und Raum zu lassen. Waren es zuerst expressive figürliche Darstellungen, folgte diesem metaphorischen Schrei eine Rückbesinnung auf die Erfahrung von Gesehenem, der bunten Glassteinchen, die als Wand- und Bodenmosaiken in Pompeji und Herculaneum verarbeitet wurden. Das war die Geburtsstunde ihrer sogenannten Tupfenmalerei, die entfernt an die Kunst der Aborigines denken läßt. Betrachtet man die frühen Tupfenmalereien, die noch mit einem Pinsel erfolgten (nun mit einem Stäbchen), dann vermeint man auch Kompositionsprinzipien antiker Mosaiken, verwandelt, wiederzufinden. Mit nahezu zärtlicher Hingabe entwickelt sie ihre Bilder, aufgeladen mit Farbsinn, mit Phantasie und einer besonderen Liebe für ornamentale, geometrisierte Reduktionen von Erlebtem und Gefühltem. So dass die Malereien, aneinandergereiht wie Perlen auf einer Kette, in gewisser Weise ineinander überzugehen scheinen, sich auf geheimnisvolle Weise ergänzen und zu einem Bildkaleidoskop ihrer Traumpfade werden und ein Bild vom Wünschen, Sehnen und Hoffen der Künstlerin nach einer, wie sie es ausdrückte „friedvollen, gewaltfreien, harmonischen Zukunft“ geben. Und über allem thront ihre Plastik „Wächter der Zufriedenheit“.

Karin Weber, 4.09.2012